

PREDIGT AM 9. APRIL 2025

ZUM 80. TODESTAG VON DIETRICH BONHOEFFER

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.



Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder, liebe Interessierte und Fragende,

wer kann ein solches „Glaubensbekenntnis“ sprechen? Wer kann sich angesichts der drohenden Todesstrafe „*von guten Mächten wunderbar geborgen*“ fühlen? – Wer ist dieser Dietrich Bonhoeffer?

Viele von uns bewundern, mit welcher Entschlossenheit er auf das sichere Exil verzichtet und sich den Nazis entgegengestellt hat. Viele bewundern seinen tiefen Glauben und seine nicht zu brechende Zuversicht, wie sie bis zuletzt aus seinen Briefen und Gedichten spricht: einer, der den bitteren Kelch „*dankbar*“ und „*ohne Zittern*“ annimmt.

Aber heute, an seinem 80. Todestag, möchte ich darüber nachdenken, weshalb Dietrich Bonhoeffer einen solchen Weg gehen musste, der ihn mit 39 Jahren das Leben gekostet hat. Welche christliche Haltung hat zu dieser konsequenten Lebensentscheidung geführt? Und was können wir als Christen heute als sein Vermächtnis mitnehmen? Was können wir auch als Gemeinde von ihm lernen?

Ich möchte nicht über seine Biographie sprechen, darüber, wie er der wurde, der er schließlich war. Das kann man nachlesen. Ich möchte erzählen, was mich selbst als junger Mann und Theologe begeistert hat: Meine erste Seminararbeit – in Systematischer Theologie – schrieb ich über Bonhoeffers Dissertation „*Sanctorum Communio*“, die Kirche als „Gemeinschaft der Heiligen“. Als diese Doktorarbeit im Sommer 1927 angenommen wurde, war ihr Verfasser gerade 21 Jahre alt. Genauso alt wie ich, als ich, noch ganz am Anfang meines Studiums, darüber schrieb.

Dietrich Bonhoeffer, der intellektuelle Überflieger, der in drei Studienjahren acht Seminararbeiten und eine Dissertation schreibt, der in einem Alter sein Examen macht, in dem andere gerade ihr Studium beginnen, und der daher noch zu jung ist, um schon als Pfarrer ordiniert zu werden!

Was treibt diesen Menschen an? – Ohne jetzt einfach psychologische Beweggründe zu suchen: Dietrich sucht auf seiner Rom-Reise, in Barcelona oder in New York oder letztlich auch in seinem Predigerseminar in Finkenwalde ganz vereinfacht gesprochen immer wieder danach, wie ein Christ in Gemeinschaft leben soll. Und deshalb auch das Thema seiner Doktorarbeit: Wie müssten wir als „Gemeinschaft der Heiligen“ leben?

Die theologischen Stichworte kehren in seinem Werk immer wieder: „*Christus als Gemeinde existierend*“ oder auch mit einem Zitat aus seinem vielleicht zentralsten Werk „Nachfolge“:

„Das Leben Jesu Christi ist auf dieser Erde noch nicht zuende gebracht. Christus lebt es weiter in dem Leben seiner Nachfolger.“ (Bonhoeffer: Nachfolge. München 1988. S. 281).

Dieses Buch entsteht, während Bonhoeffer und die angehenden Pfarrer im Predigerseminar Finkenwalde immer mehr Anfeindungen ausgesetzt sind. Selbst vielen Mitgliedern der Bekennenden Kirche werden die Finkenwalder und ihr Direktor, der „Herr Pastor“, allmählich zu radikal. Aber genau darum geht es Dietrich Bonhoeffer – und er hat es nicht zuletzt auch in New York, in den schwarzen Ghettos von Harlem gelernt, in den Ladenkirchen in den Slums: Es geht um den Versuch, die Bergpredigt Jesu ohne Kompromisse zu leben.

Er versteht die Bergpredigt als eine Art „Katechismus“ oder als „Grundgesetz“ der christlichen Urgemeinde. Und er selbst unternimmt auch persönlich den Versuch, „so etwas wie ein heiliges Leben zu führen“.

Bonhoeffer buchstabiert die Bergpredigt in seinem Buch gewissermaßen durch: von den Sanftmütigen bis hin zu den Friedensstiftern, vom rechten Beten bis hin zur Feindesliebe. Und er ringt darum, all das selbst zu leben, zu praktizieren.

Noch einmal dieser für mich so faszinierende und motivierend-ansteckende Satz:

„Das Leben Jesu Christi ist auf dieser Erde noch nicht zuende gebracht. Christus lebt es weiter in dem Leben seiner Nachfolger.“

Ich persönlich verstehe Dietrich Bonhoeffer so: Christ-Sein bedeutet, in einer offenen Geschichte zu leben, in einem Prozess, der mit Tod und Auferstehung Jesu Christi nicht abgeschlossen ist. Vielmehr dürfen wir alle sein Christus-Leben als Nachfolger weiterleben. Und wir tun das mit unserem ganzen Menschsein, ganz irdisch, in dieser Welt.

Die Theologin Renate Wind, eine Bonhoeffer-Biographin, fragt gleichsam rhetorisch:

„Wie aber soll das gehen, ohne dass die, die diese neue Kirche wollen, sie selbst verkörpern, sie mit ihrer ganzen menschlichen Existenz sichtbar machen?“ (Renate Wind: Dem Rad in die Speichen fallen. Basel 1990. S. 124)

Wir leben heute 2025 in einer völlig anderen Zeit als Dietrich Bonhoeffer. Ich erspare mir und uns in dieser Predigt jetzt einmal alle Parallelen, die man freilich wohl auch ziehen könnte.

Wir leben heute 2025 auch in einer völlig anderen Kirche als Dietrich Bonhoeffer. Mancherorts macht sich Resignation breit, wenn wir auf unseren Mitgliederschwund oder unsere scheinbare Bedeutungslosigkeit schauen. Mich selbst ermutigt es eher, wenn ich in dieser Situation Bonhoeffers Worte höre. Denn nicht *wir* müssen es schaffen, wenn man ganz genau liest, sondern es ist Christus selber, der sein Leben „in dem Leben seiner Nachfolger“ weiterlebt. Das ist bereits eine mystische Sprache.

Aber selbstverständlich fordert uns Bonhoeffer auch heraus, so wie uns ja bereits die Bergpredigt herausfordert. Und Renate Wind hat es wunderbar formuliert. Wenn wir eine „neue Kirche“ sein wollen – und ich persönlich möchte das –, dann müssen wir diese Kirche mit unserer ganzen menschlichen Existenz „sichtbar machen“. Und auf diese Weise werden wir Christus selbst sichtbar machen.

Diese Botschaft Dietrich Bonhoeffers hat unzählige Menschen angesteckt, Männer und Frauen, Jugendliche und viele angehende Pfarrer. Und manche von ihnen sind den Weg in letzter Konsequenz bis ins KZ gegangen.

Wir sind heute, 2025 in Deutschland, nicht in Gefahr, im Gefängnis oder am Galgen zu enden, wenn wir versuchen, die Bergpredigt radikal zu leben. Aber, ja, es kann durchaus anstrengend sein, manchmal an unseren Kräften zehren. Doch auch Bonhoeffer hat bei allem Kampf zugleich die Freude an der Gemeinschaft erlebt, beim gemeinsamen Singen und Musizieren am Klavier, beim Fußballspielen mit seinen Seminaristen. Er konnte immer wieder herzlich lachen und auch andere anstecken.

Sein Testament fordert uns nicht auf, selbst zu Märtyrern zu werden. Aber es stellt unserem persönlichen Egoismus oder unserer Selbstbezogenheit immer wieder das Bild der ganzen Gemeinde entgegen, die den lebendigen Christus verkörpert.

Mit einem letzten Zitat aus seinem Buch „Nachfolge“:

„Eine Wahrheit, eine Lehre, eine Religion braucht keinen eigenen Raum. Sie ist leiblos. <...> Aber der menschgewordene Sohn Gottes braucht nicht nur Ohren oder auch Herzen, sondern er braucht leibhaftige Menschen, die ihm nachfolgen.“ (Ebd. S. 241).

Mein persönlicher Wunsch, gerade auch als Pfarrer der Lätare-Gemeinde wäre, dass Bonhoeffers Vision von der Gemeinde, in der Christus sein Leben in jedem von uns weiterlebt, spürbare Wirklichkeit wird.

Und ich bin fest davon überzeugt, dass unsere kleine Dietrich-Bonhoeffer-Kirche hier in Neuperlach zugleich eine ernsthafte Erinnerung und ein ermutigendes Zeichen für uns darstellt, klug mit diesem großen Vermächtnis umzugehen.

Manchmal genügen vielleicht ein paar Worte und Verse, die wir an den Fenstern oder am Querbalken der Kirche lesen, um uns daran zu erinnern. Und von Zeit zu Zeit braucht es vielleicht auch einen solchen Gottesdienst wie heute, eine Feier, in der Christus selbst schon längst in unserer Mitte ist.

Lasst uns also gemeinsam Christus sichtbar machen – in dieser Welt und in unserer Gemeinde!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Dietrich-Bonhoeffer-Kirche, Neuperlach

Pfarrer Martin Decker